

Fastenpredigt im Dom zu Speyer, 7. März 2024

Bettina Schausten

„Seid alle einmütig und duldet keine Spaltungen unter Euch. (...) seid vielmehr eines Sinnes und einer Meinung.“

Der Apostel Paulus ruft die Korinther zur Einheit auf, zur Einheit im Glauben an Gott und seinen Sohn Jesus Christus, der für die Menschen gestorben ist. Er hält diese Ermahnung für nötig, denn die Gemeinde ist zerstritten, gespalten, neue, falsche Erlöser werden ausgerufen. Und Streit und Zwietracht verstellen den Blick auf das Einende, auf das gemeinsame Fundament des Glaubens.

Was eint uns, was spaltet uns, liebe Gemeinde - zu der ich hier heute sprechen darf. Ein Privileg, für das ich danke. Ich bin gebeten, in dieser Reihe der Fastenpredigten meinen Blick auf unsere Gegenwart beizutragen, meinen Blick als politische Journalistin und als Vertreterin eines großen Mediums in diesem Land.

Es ist ein Land in der Zeitenwende, ein nervöses, verunsichertes, polarisiertes Land. Wir alle nehmen es wahr: Wir erleben eine Zeit der multiplen Krisen, die viele Menschen als zunehmend belastend empfinden.

Der Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine hat sich gerade zum zweiten Mal gejëhrt. Die Zeitenwende ist nicht nur ein Wort, sie ist spürbar. Wir müssen lernen, dass Frieden, Stabilität und Wohlstand in Europa nicht selbstverständlich sind. Und viele haben Angst: Wohin führen Kriegswut und die Willkür Putins? Was kommt da noch auf uns zu?

Dass in Nahost wieder Krieg herrscht, bringt nicht nur die Region in Unruhe. Auch hierzulande bestimmen die unverbrüchliche Solidarität mit Israel zum einen und das Mitgefühl für das Leid der Palästinenser in Gaza zum anderen die öffentliche Diskussion. Die Berlinale wird zum Schauplatz für offen ausgesprochenen Antisemitismus, in deutschen Universitäten wird die Hamas für ihren Terror gefeiert, Juden müssen auf deutschen Straßen fürchten, angegriffen zu werden. Die öffentlichen Debatten zu diesem und anderen Themen sind aufgeladen, die Stimmung aufgeheizt, das Unsicherheitsempfinden steigt - auch, was die Fragen nach der eigenen wirtschaftlichen Zukunft angeht.

Inflation gefährdet den Wohlstand, die Wirtschaft schwächelt, die Industrie steht am Beginn einer gewaltigen Transformationsaufgabe. Angesichts der demografischen Entwicklung scheint der Generationenvertrag brüchig. Solidarität schwindet, jede Interessensgruppe kämpft für sich – und die Mittel des Kampfes werden radikaler.

Die aktuellen Entwicklungen verunsichern und Verunsicherung prägt das Lebensgefühl vieler, zumal in der Post-Corona-Zeit, von der sich die Gesellschaft noch nicht erholt hat. Was eint uns, was spaltet uns? Corona hat beides bewirkt: Es hat die Menschen weltweit vereint im Kampf gegen das unbekannte Virus. Zugleich war Corona eine große Spalttaxt, denn die Frage, wie dieser Kampf zu führen sei, hatte Konfliktpotential bis in Familien und langjährige Freundschaften hinein.

Corona hat zudem einen Trend befeuert, der auch zuvor schon sichtbar war: eine zunehmende Radikalisierung der Meinungen und eine steigende Unversöhnlichkeit Andersdenkenden gegenüber - zumal im

Netz, der digitalen Welt, die in der Zeit der Pandemie für viele Ersatz für ungelebtes Leben wurde, aber auf ihrer dunklen Seite nicht Gräben überwinden hilft, sondern Spaltung vertieft. Die digitale Öffentlichkeit, zumal bestimmte Social-Media-Plattformen und ihre Algorithmen lassen Raum auch für die abseitigsten Meinungen. Unsinn und Lügen werden hier zu oft nicht korrigiert, sondern bestätigt und vervielfacht. Fake News und Fake Videos werden – nicht zuletzt mithilfe Künstlicher Intelligenz – immer weniger erkennbar. Hass und Hetze, Besserwisserei und Rechthaberei sind das Grundrauschen in einer Welt, in der der Kompromiss wenig Konjunktur hat. Zudem die Ich-Zentrierung auf die Spitze getrieben wird: Follower und Likes bekommt nur, wer auffällt. Belohnt werden die Extreme: die böseste Anschuldigung, die lauteste Beschimpfung, die frechste Lüge.

Populisten machen sich das zunutze, mehr noch: Sie befeuern die Mechanismen. Wir werden das in diesem Wahljahr 2024 erleben, in dem populistische, zumal rechtsextreme Parteien nicht nur bei der Europawahl mehr Zuspruch bekommen dürften. In die drei ostdeutschen Wahlen im September zieht die AfD mit Rekord-Umfragewerten und setzt dabei auf ihre längst bewährte Methode: das Vertrauen in bestehende Institutionen und in die Funktionstüchtigkeit der Demokratie zu untergraben. Extrem und spalterisch agieren ihre Scharfmacher im Netz, radikal und menschenfeindlich hinter verschlossenen Türen, in TV-Talk-Shows werfen sie den Schafspelz über. Die beiden christlichen Kirchen haben sich dazu positioniert und rufen dazu auf, die AfD wegen ihrer Demokratiefeindlichkeit und der verbreiteten völkischen Ideen nicht zu wählen.

Soweit der Befund. Die Frage lautet (und ich stelle sie öfter): „Was nun?“
„*Seid alle einmütig und duldet keine Spaltungen unter Euch*“, antwortet Paulus. Was leiten WIR ab aus dieser Forderung, die eine nach der Einheit im Glauben ist, darüber hinaus aber zeitgemäß und universell. Was ist unsere Antwort auf die Frage: „Was nun?“

PAUSE

„*Seid alle einmütig und duldet keine Spaltungen unter Euch*“, fordert Paulus. Gerade die Fastenzeit bietet Gelegenheit nachzudenken über unsere nervöse, verunsicherte, erhitzte Gesellschaft. Fünf Denkanstöße möchte ich geben – als Christin und als Journalistin.

1. Erstens – und das galt schon immer für Christen: Verzweiflung ist keine Option. Es gibt Anlass zur Sorge, aber noch mehr zur Zuversicht. Unsere Demokratie ist stark, das zeigen auch die Demonstrationen, bei denen sich in den letzten Wochen Zehntausende quer durchs Land gegen Demokratiefeinde gestellt haben. Glauben wir nicht an das Narrativ von der gescheiterten Demokratie, die man sich gar noch „zurückholen“ müsse. Ja, der öffentliche Diskurs ist polarisiert und ohne Zweifel gibt es Anlass zur Kritik an Regierungshandeln. Aber die Erzählung des Scheiterns hilft vor allem den Populisten und macht sie bedeutender als sie sind. Die sind eine Minderheit, eine laute, aber eine Minderheit. Die Mehrheit ist größer, auch wenn sie leiser ist. Die Leisen hörbar zu machen, ist auch eine Aufgabe für die Medien. Genauso wie –

bei aller notwendigen kritischen Betrachtung der Politik – auch das Gelingen demokratischer Verfasstheit zu zeigen.

2. *„Seid einmütig und duldet keine Spaltungen unter Euch.“* Wenn Paulus weiter sagt: *„Seid vielmehr eines Sinnes und einer Meinung“*, so appelliert er an uns, Gräben zu überwinden, dem Gegenüber die Hand zu reichen. Darin sollen wir uns einig sein: in der Überzeugung, auf dem gleichen Boden zu stehen, dieselbe Grundlage zu haben, von der aus wir handeln – auch bei unterschiedlicher Herkunft, Überzeugung oder Ansicht. Für den, der glaubt, ist diese Grundlage Jesus Christus. In der weltlichen Ableitung finden wir sie im Grundgesetz, unserer Verfassung, der das christliche Menschbild zugrunde liegt. Peter Müller hat an dieser Stelle vergangene Woche dazu gesprochen. In diesem Sinne, so verstehe ich Paulus, sollen wir einer Meinung sein, einmütig sein. Nicht gemeint ist, einer Einheitsmeinung zu sein. Vielmehr feiert das christliche Menschenbild die Vielfalt. Die Vielfalt von Abstammung, Sprache, Herkunft, Glauben, politischer Anschauung. Jeder wird angenommen, wie er ist und niemand, keine Einzelner und keine Gruppe, darf sich über andere erheben. Deshalb ist die Vielfalt der Meinungen wichtig – als Grundlage für Freiheit – und sie zu zeigen, wird zurecht auch vom öffentlich-rechtlichen Rundfunk eingefordert. Die Demokratie braucht die Vielfalt wie sie das Ringen um die besten Lösungen braucht und die Fähigkeit zum Kompromiss. Räume zu schaffen für das Aushandeln von Kompromissen, für die Diskussion der unterschiedlichen Ansichten, auch für den zivilisierten Streit, das ist Aufgabe von öffentlichem, beitragsfinanziertem Rundfunk und mit meinen Kolleginnen und Kollegen auch mein Anspruch.

3. In Krisenzeiten braucht es Orientierung. Und dabei spielt gute Information eine wichtige Rolle. Sie ist nicht nur Grundlage zur Meinungsbildung, sie ist auch ein Mittel gegen Verunsicherung und Angst. Den Medien, und wiederum gerade den Öffentlich-rechtlichen, kommt dabei besondere Verantwortung zu. Wir können Anker sein, in dem wir Informationen nicht nur sortieren und einordnen, sondern auch verifizieren und mit einer Art Gütesiegel versehen. In Zeiten von Desinformation und Fake News geht es nicht mehr ohne Verifikation. Geprüfte Information wird gesucht, gerade in Kriegs- und Krisenzeiten, in denen die Akzeptanzwerte etwa unserer Nachrichtensendungen regelmäßig steigen. Die Öffentlich-rechtlichen genießen hier nach wie vor hohe Glaubwürdigkeit, das bescheinigen uns Umfragen. Das große Vertrauen ist Verpflichtung, Orientierung zu bieten, und auch dies: Räume der Vertrautheit. Sei es das heute-journal, 37 Grad, Lanz und Illner – oder der Bergdoktor. Sendungen, Gesichter, Serien und ihre Helden sind Räume der Vertrautheit, die Sicherheit geben. Räume, die auch die Kirche bietet: der Begegnung, des Trostes, der Gemeinschaft. Räume der Sicherheit, aber nicht der Abschottung.

4. In Zeiten der digitalen Transformation ist vielen Menschen längst ihr Handy der größte Raum der Vertrautheit. Es ist einer, der uns einsaugt. Die Algorithmen wirken als ständige Verstärker des immer selben: noch ein Video bei YouTube oder Instagram, mehr vom gleichen Meinungsbrei und leider auch viel Abgrund: Mobbing, Verachtung, Hass und Häme. Inzwischen wird vielen klar, dass dies eine toxische Mischung ist, und so heißt ein neuer Trend: digital detox. Das Handy weglegen, digitale Auszeiten nehmen, Gespräche und Begegnungen ungeteilt genießen, Mensch-Sein. Es ist nichts anderes als eine Fastenregel: So wie ich auf Zucker oder Alkohol verzichte, verzichtet der

Digital native – und nicht nur der – aufs Abtauchen ins Netz. Auch wenn dies vielleicht keine Meinungsgräben überwindet, erwiesen ist: Das Benehmen der meisten Menschen ist in der echten Welt deutlich besser als im Netz.

5. Ein letzter Anstoß: Wenn wir uns doch eine digitale Fastenzeit auferlegen können, warum versuchen wir es nicht in diesen Wochen auch einmal mit weniger Meinung, vor allem mit weniger Urteil und noch weniger Verurteilung. In der wir nicht alle Politiker für unfähig, Bahn-Gewerkschafter für Egoisten und das Gendern für Gaga halten. Gönnen wir uns eine Phase, in der wir uns nicht durchsetzen wollen, unser Gegenüber nicht überzeugen wollen, in der wir nicht meinungsstark sind und nichts besser wissen möchten, sondern zuhören und offen sind dafür, dass vielleicht der andere Recht haben könnte. Wer fürchtet, man mache sich damit klein, nein. Wir machen uns damit groß, indem wir der Möglichkeit des Gemeinsamen den Vorzug geben vor dem Trennenden. Und bis Ostern mal ernst machen, mit Paulus Mahnung: „*Und duldet keine Spaltung unter Euch.*“